

Diözese Innsbruck
Kultur- und Veranstaltungszentrum B4
Zirl, Bahnhofstraße 4
Samstag, 10. Oktober 2015
Bischof Manfred Scheuer

Ich bin fremd und obdachlos und ihr ...

Als Enaiat eines Morgens erwacht, ist er allein. Er hat nichts als seine Erinnerungen und die drei Versprechen, die er seiner Mutter gegeben hat. Er durchwandert die Länder des Ostens bis nach Europa. Er reist auf Lastwagen, arbeitet, schlägt sich durch, lernt das Leben von seiner grausamen Seite kennen. Und trotzdem entdeckt er, was Glück ist ... Fabio Geda erzählt die wahre Geschichte des zehnjährigen Enaiatollah Akbari. „Wie kann man so mir nichts, dir nichts sein Leben ändern, Enaiat? Sich an einem ganz normalen Vormittag von allem verabschieden? – Man tut es einfach, Fabio, und denkt nicht weiter darüber nach. Der Wunsch auszuwandern entspringt dem Bedürfnis, frei atmen zu können. Die Hoffnung auf ein besseres Leben ist stärker als alles andere.“¹ „Flucht ist Hoffnung“, so lautete das Motto des Weltfestes am 2. Oktober 2015 in Innsbruck.

Sorgen und Ängste

In unserer Zeit tritt eine große Zahl von Menschen die gewagte Reise der Hoffnung an mit einem Gepäck voller Sehnsüchte und Ängste, auf der Suche nach menschlicheren Lebensbedingungen. Nicht selten lösen jedoch diese Wanderungsbewegungen auf Seiten der Zielländer Ängste, Misstrauen und Feindseligkeiten aus, noch bevor man dort die Geschichten des Lebens, der Verfolgung oder des Elends der betroffenen Menschen kennt. Besonders sensibel sind Sicherheitsfragen, die in der Öffentlichkeit eine große, mitunter wahlentscheidende Rolle spielen. Aber das Phänomen der Migration ist zu komplex, als dass es wir die damit verbundenen Probleme mit Zäunen, Mauern und Abgrenzungen lösen können. Schon deshalb nicht, weil es ein transnationales Politikfeld berührt.

¹ Fabio Geda, Im Meer schwimmen Krokodile, Knaus München 2011.

Einerseits wurden Mauern, Zäune und Stacheldrähte zwischen Ungarn und Serbien, zwischen Bulgarien und Türkei oder auch in Marokko vor den spanischen Enklaven in Ceuta und Melilla errichtet. Auf der anderen Seite werden Grenzen aufgemacht. Und es gibt zahlreiche Solidaritätsaktionen für die Neuankömmlinge.²

Von der Kunst sich recht zu ängstigen

Viele Menschen in Europa haben angesichts des Ansturms Angst. In einigen Ländern Europas lastet die Wirtschafts- bzw. Finanzkrise noch immer schwer auf den Schultern der Menschen. Ängste sind sehr menschlich. Wo sich Unsicherheit und Unübersichtlichkeit breit machen, schleicht sich auch die Angst ein. Und Angst ist nicht nur ein guter Ratgeber in Gefahr oder ein Signal in der Dunkelheit, sie kann auch unberechenbar und sogar böse machen. Die gegenwärtige Gesellschaft ist durch ein hohes Maß an Komplexität und Pluralismus, durch eine massive Unübersichtlichkeit gekennzeichnet. Eine Reaktion auf diese Unsicherheit und Unbehaglichkeit ist der Fundamentalismus. Fundamentalismus meint (auch) ein Denkverhalten, das die komplexe Wirklichkeit auf Überschaubares reduzieren will. Auf der Suche nach eindeutigen Wahrheiten herrschen Schemata wie: Entweder-Oder, Schwarz-Weiß, Freund-Feind. Was stellen Ängste mit uns an? Macht Angst böse? „Die Angst ist es, die böse macht, und das Böse ist es, das Angst macht.“³ Angst ist aber auch eine lebenswichtige Fähigkeit, auf Gefahr zu reagieren. Es kann nicht Ziel sein, keine Angst zu haben, wohl aber, sich ihr zu stellen. Angst und Ängste wollen wahrgenommen und verstanden werden – bei anderen und bei sich selbst. Es geht um die Kunst sich recht zu ängstigen (Kierkegaard), und die destruktive Seite der Angst durch eine Kultur der Begegnung und Bildung zu verwandeln.

Es fühlen sich viele in der Tat bedroht. Eine mögliche Reaktion vor dem Unbekannten und Fremden ist die Angst. Eine andere ist Faszination und Neugier. „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und

² z.B. haben etwa 120.000 Menschen am Samstag 3. Oktober 2015 auf dem Wiener Heldenplatz bei einem Konzert unter dem Titel „Voices for Refugees“ Solidarität mit den Flüchtlingen gezeigt.

³Eugen Drewermann, Strukturen des Bösen. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht, Paderborn 1982, Bd. III, XVI.

es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. ... Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden." (GS 1) Es gehört zu den Grundaufgaben der Kirche durch die Verkündigung des Evangeliums und durch Bildung die Ängste vor dem und den Fremden zu überwinden. Dabei ist darauf zu achten, dass sich der Kontakt zwischen den unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten und Gruppen nicht verliert und das Gespräch nicht abreißt. Kirche kann und muss hier eine integrative Rolle spielen. Die Kirche ist von ihrem Selbstverständnis her „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit.“ (LG 1).

Angesichts der Nachrichten und Bilder, mit denen wir täglich konfrontiert werden, könnte das Gefühl der Ohnmacht, der Hilflosigkeit oder der Resignation hoch kommen. Was kann ich da schon tun? Oder was ist unser kleiner Beitrag für so viele Millionen? „Wer ein Leben rettet, wird so betrachtet, als hätte er das ganze Universum gerettet.“ (Talmud) „Wer von euch nur einen Becher Wasser zu trinken gibt, weil ihr zu Christus gehört, amen, ich sage euch, er wird nicht um seinen Lohn kommen.“ (Mk 9,41). Mit unserem begrenzten Engagement und Tun können wir da sein und als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Reich Gottes Dämonen austreiben, Mauern und Zäune des Egoismen, der Nationalismen und eigenen Vorteilen überwinden und Brücken bauen.

Europa der Menschenrechte

Die gegenwärtige Situation der Asylwerber und Flüchtlinge ändert sich fast täglich. Die EU und Österreich sind wohlhabend und erfahren genug, um Flüchtlingen zu helfen: mit ordentlichen Notquartieren, mit einer ordentlichen Grundversorgung, mit einer entsprechenden Integrationsbegleitung, mit einem Bildungsangebot, sicher auch mit entsprechenden temporären Beschäftigungsmöglichkeiten.

Ich hoffe sehr, dass Österreich in Zukunft ein Vorbild in puncto Planung, Logistik und Solidarität sein wird. Die Tatsache, dass flüchtende Menschen viele Risiken auf sich nehmen, um in Europa Schutz zu suchen, ist durchaus eine positive Erwartung bzw. Aussage über Europa. „Die Flüchtlinge sehen das vereinte Europa als Raum, in dem die Menschenrechte geachtet und gewährt werden.“ (P. Peter Balleis SJ) So ist „das Europa der Menschenrechte“ herausgefordert, diese Rechte zu gewähren. Der Umgang mit den Flüchtlingen ist der Testfall, wie ernst es unser Kontinent wirklich mit

den Menschenrechten nimmt. „Flüchtlinge sind Menschen, die Krieg und Not erlebt haben, sie wollen mehr als jeder andere Frieden und in Frieden leben. Sie helfen uns das Gute des friedlichen Europas zu schätzen und zu wahren.“

Grenzen der Hilfsbereitschaft

In diesen Tagen erfahre ich auch von Grenzen ehrenamtlichen Engagements. Neben der enormen Hilfsbereitschaft bedarf es auch der Schaffung von Strukturen. Manche Tätigkeiten bedürfen oft eines professionellen Managements. Nicht selten kommt es dabei zu Spannungen zwischen Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen. Reibungspunkte entstehen wenn Professionalität über die Freiwilligkeit gestellt wird und hauptberufliche Mitarbeiter den Ehrenamtlichen die Qualifikation absprechen. Dabei bedarf es bedarf eines Klimas der gegenseitigen Wertschätzung. Es braucht die Geduld im Miteinander und eines langen Atems. Und es darf auch sein, dass nicht immer alles „glatt läuft“ und wir dürfen nicht provisorischen Lösungen ihren Wert absprechen. Gerade in Krisenzeiten oder in Zeiten des Chaos und des Krieges faszinierten Gewissheit und Eindeutigkeit. Damals suchten die einen den Ort im menschlichen „Ich denke“ (Renè Descartes). Es wäre aber fatal, wenn nur dann Flüchtlinge aufgenommen werden oder wenn ihnen nur dann geholfen wird, wenn alle Unsicherheiten und Risiken beseitigt wird und wenn alles vorher genau geplant und kalkuliert ist.

Eine große Herausforderung ist die sprachliche Verständigung und die Begegnung zwischen den unterschiedlichen Kulturen. Grenzen für ehrenamtliches Engagement liegt sicher auch dort, wo es um eine fachspezifische Beratung geht. Viele Fragen von Flüchtlingen können nur mit fachspezifisches Wissen beantwortet werden. „Für Freiwillige ist es eine große Herausforderung damit umzugehen, dass es keine Einflussnahme auf ein Asylverfahren gibt. Dieses Ohnmachtsgefühl gemeinsam mit dem Asylwerber auszuhalten ist eine Herausforderung und kostet viel Kraft.“ (J. Schwald, I. Böhler)

Auftrag der Kirche?!

Aus christlicher Perspektive ist eine Politik der Abgrenzung und der Angstmacherei weder gesellschaftlich-ökonomisch sachgerecht, noch ethisch gerecht. Migration ist sicher mit Integrationsproblemen verbunden, wobei es auch um Akzeptanzhürden in

der Bevölkerung geht. Gerade die Aufnahmebereitschaft ist stets ein Ergebnis eines kulturellen und zivilgesellschaftlichen Verständigungsprozesses. Vom Evangelium her gilt es die Ängste und Hoffnungen aller Betroffenen in den Blick zu nehmen, und vorrangig von jenen her zu denken, um die es am schlechtesten bestellt ist.⁴ Die Kirche hat keine technischen Lösungen, auch keine politischen oder wirtschaftlichen Konzepte. Aber sie nimmt teil an den Sorgen und Nöten der Menschen. Die Kirche kann mit der Botschaft des Evangeliums eine Richtschnur geben, um eine gerechtere Gesellschaft zu bauen. Empörung und Anprangerung allein helfen noch keinem Asylwerber. Es braucht die gute Verbindung von Hirn und Herz, von Empathie, Solidarität und Sachlichkeit, von Bewusstseinsarbeit, Technik und Bürokratie.

Es geht darum den Schicksalen der Asylwerber und Flüchtlinge einen Namen bzw. ein Gesicht zu geben. Die Erzählung von konkreten Geschichten kann davor bewahren, fremde Personen und auch fremde Kulturen nicht auf Stereotypen zu reduzieren. Vielleicht ist es auch unser Auftrag, dass das Menschsein der Migranten nicht von der religiösen Dimension abgespalten wird.

Wir brauchen eine Willkommenskultur, aber auch eine Integrationskultur. Nur „warm und sicher“ reicht auf Dauer nicht aus. Und es reicht auch nicht aus, Menschen irgendwo unterzubringen. Das birgt sozialen Sprengstoff, wie der Blick in andere europäische Länder zeigt. Zu einer wirklichen Integrationskultur gehört die Vermittlung von Sprachkenntnissen, „damit sie sich hier verständigen und wirklich ankommen können“. Zudem gilt es, Kinder und Jugendliche in den Schulen zu integrieren und ihnen wie auch den Eltern Zugang zum Arbeitsmarkt zu eröffnen - und damit die Teilhabe an der Gesellschaft. (Kardinal Woelki)

Wichtig ist schließlich der persönliche Kontakt mit Asylwerbern. Dadurch wird die Erkenntnis möglich, dass „Flüchtlinge Menschen sind wie wir“. Wenn wir einander begegnen, hat das Konsequenzen: Es verändert zunächst mich selbst und natürlich auch das Umfeld in meinem Leben. Und es wird uns klar, dass wir Menschen begegnen, Menschen ihren konkreten Erlebnissen, Schicksalen, Lebensgeschichten und Hoffnungen. Dann sind nicht einfach 1000 oder 4000 Flüchtlinge in Tirol, sondern Fadi

⁴ Vgl. C. Mandry, Die Migrationspolitik in der Europäischen Union. Kritischer Blick auf ein transnationales Politikfeld, in: Amos international 9.Jg. (2015) Heft1.

Jerji, Ziad Dawood oder Hussam Mestarih. „Vielleicht lernen wir dann das Fremde verstehen, erkennen das Verbindende und erfahren eine Bereicherung für das persönliche Leben.“ (J. Schwald, I. Böhler)

Kardinal Montenegro Bischof in Sizilien sagt: „Gerade ... Lampedusa lehrt mich genau das: es ist eine Straßenkreuzung geworden, wo jeder jeden trifft und wo jeder in der Begegnung mit dem anderen wirklich das Beste von sich geben könnte. Man kann nicht einfach mit dem Syndrom der Angst leben, denn auch ich könnte den anderen Angst machen. In diesem Augenblick leben wir alle mit der Angst. Warum bauen wir nicht alles rund um die Aufnahme, den Empfang auf? Und wir Glaubenden auf die Liebe?“ Eigentlich haben wir keine Angst vor Migranten, sondern wir haben Angst vor der Armut, die durch sie sichtbar wird. Für die Kirche gilt Notleidende aufzunehmen und willkommen heißen. Das Evangelium gibt die Orientierung durch das Gleichnis vom barmherzigen Samaritaner: den nicht in seiner Not zurückzulassen, der auf der Straße verwundet liegt und im Nächsten den Bruder zu sehen. Ein Informationstag kann helfen Ängste abzubauen und konkrete Schritte für Unterbringung von Flüchtlingen, Begleitung und Bildung von Freundeskreisen in den Blick zu nehmen. Ich bitte Sie weiter Botschafter der Solidarität zu sein, die Mut zusprechen und Vertrauen schaffen.

Dank für Engagement

Die Hilfsbereitschaft und die Solidarität in der Bevölkerung sind wirklich ermutigend. Natürlich brauchen wir noch weiteres und konkreteres Engagement. Flüchtlinge brauchen Quartiere und Wohlwollen. Was die Bevölkerung und die Flüchtlinge am wenigsten brauchen, ist die Angstmache, Falschinformationen oder maßlose Übertreibungen. Menschen, die den Tourismus kennen, die mit Gästen und Besuchern aus aller Welt aufwachsen und leben, haben auch die besten Voraussetzungen Flüchtlinge kompetent aufzunehmen, um ihnen in einer schweren Lebensphase beizustehen. In den vergangenen Wochen haben wir eine große Solidarität seitens vieler Pfarren und Ordensgemeinschaften erlebt. Ich möchte ausdrücklich all jenen danken, die bereits ein Zeichen der Mitmenschlichkeit gesetzt haben – die mit Sachspenden geholfen haben, die ihre Zeit für Menschen in Not aufgewandt oder Wohnraum zur Verfügung gestellt haben. Ich danke allen, die sich in den letzten Wochen und Monaten in die Flüchtlingsarbeit eingebracht haben. Ich danke den

politisch Verantwortlichen für ihre Bereitschaft, in unserem Land Menschen aufzunehmen und dafür, dass sie die einheimische Bevölkerung nicht verängstigt und die Flüchtlinge nicht durch schlechte Behandlung von unserem Land ferngehalten hat. Mein Dank gilt allen, die als Einzelne, in Pfarrgemeinden oder in Initiativen bei der Aufnahme von Flüchtlingen geholfen haben.

Auskunfts-fähigkeit im Glauben

„Frau Bundeskanzler, sie haben die Verantwortung mit den Flüchtlingen angesprochen. Eine Verantwortung ist es ja auch, uns hier in Europa zu schützen. Eine große Angst hier in Europa (ist) diese Islamisierung, die immer mehr stattfindet.“ So wurde Angela Merkel gefragt. Die Antwort der deutschen Kanzlerin ist bemerkenswert. Sie wies zuerst darauf hin, dass viele der Kämpfer des islamistischen Terrors aus unseren Ländern kommen, junge Menschen, die bei uns aufgewachsen sind. Dann aber fuhr sie fort: „Angst war noch nie ein guter Ratgeber. Nicht im persönlichen Leben, und auch im gesellschaftlichen Leben nicht. Kulturen und Gesellschaften, die von Angst geprägt sind, werden mit Sicherheit die Zukunft nicht meistern.“ Dann aber sagt sie ein deutliches Wort an die Adresse derer, die immer vor dem Islam warnen: „Wir haben alle Freiheit, uns zu unserer Religion zu bekennen.“ Viele Muslime bekennen sich zu ihrem Glauben. „Wenn ich etwas vermisse, dann ist es, dass auch wir den Mut haben, zu bekennen, dass wir Christen sind. Haben wir doch den Mut, (mit ihnen) in den Dialog einzutreten. Aber auch mal wieder in den Gottesdienst zu gehen oder ein bisschen bibelfest zu sein.“ Kurz: „dass wir uns mit unseren eigenen Wurzeln befassen und ein bisschen mehr Kenntnis darüber haben. Das sage ich jetzt als deutsche Bundeskanzlerin“. - Manche Diskussionen zeigen „eine Angst vor der Islamisierung, so dass man plötzlich die eigene Identität sichern will, die man aber in normalen Zeiten gar nicht so sehr lebt und zum Tragen bringt. Deshalb muss jetzt auch klar gesehen werden, wir müssen zu unserer christlichen Identität zurückfinden. Nur wenn wir eine positive Identität haben, können wir auf andere zugehen. Wenn wir nur eine negative Identität haben, steht jede Begegnung unter einem schlechten Vorzeichen.“ (Kurt Koch) Die Zukunft der Kirche wird entscheidend davon abhängen, ob wir Christen als Einzelne und gemeinsam „Auskunfts-fähigkeit“ erlangen und „auskunftswillig“ werden. „Es gibt viele Möglichkeiten, Menschen mit Christus und dem Evangelium in Berührung zu bringen.

Und Gott kennt tausend Weisen, Menschenherzen an sich zu binden, auch heute.“
(Joachim Wanke)

Schluss

„Wenn bei dir ein Fremder in eurem Lande lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin der Herr, euer Gott.“ (Lev 19,33-34) Auf alttestamentliche Erfahrungen geht die Mahnung im Hebräerbrief zurück: „Vergesst die Gastfreundschaft nicht; denn durch sie haben einige, ohne es zu ahnen, Engel beherbergt.“ (Hebr 13,2) Dahinter steht vor allem die Erzählung der Gastfreundschaft Abrahams für Gott selbst, wie es die Kirchenväter deuten (Gen 18,1-8). Für Jesus ist der Umgang mit Fremden und Obdachlosen entscheidend über Heil oder Unheil: „Ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35)

Aus den Weiheversprechen der Bischöfe: „Bist du bereit um des Herrn willen den Armen und Heimatlosen und allen Notleidenden gütig zu begegnen und zu ihnen barmherzig zu sein?“ (Pontifikale 32) Aus den Weiheversprechen der Priester und Diakone: „Seid ihr bereit, den Armen und Kranken beizustehen und den Heimatlosen und den Notleidenden zu helfen?“ (Pontifikale 78.132)